

IV. NACHRUFE

Konrad
Vanja

Prof. Dr. hab.
Andrzej Tomaszewski

* Warschau 26. Januar 1934

† Berlin 25. Oktober 2010

Als Andrzej Tomaszewski 2004 den kurzen Abriss *Deutsch-polnische Kooperationen bei der Erforschung und Erhaltung von Kulturgütern* schrieb, verwies er ganz unpathetisch auf eine vor über drei Jahrzehnten zwischen der damaligen Bundesrepublik und Polen ins Leben gerufene und bis heute bestehende Zusammenarbeit, die sich des im Krieg zerstörten Kulturerbes beider Länder annahm.¹ Was nach fachwissenschaftlich orientiertem, denkmalpflegerischem Austausch mit Polen klingt, war erfüllt von der Dramatik des von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkriegs, der in seiner willkürlichen Zerstörung von Kulturgütern (und zivilisatorischen Strukturen) kaum seinesgleichen in der europäischen Geschichte kannte. Das polnische Vorbild des Wiederaufbaus zerstörter Städte wie Warschau, Danzig oder Breslau, sollte der polnischen Denkmalpflege einen besonderen Platz in der Rekonstruktion und Wiederherstellung von Kulturdenkmälern auch in Deutschland einräumen; dies übrigens in beiden Teilen des damals geteilten Landes. Der Fall des Eisernen Vorhangs sollte diese Entwicklung nach 1989 verstärken und auf eine besondere und unerwartete wie beglückende Weise fortsetzen: Dem Stichwort des „gemeinsamen Kulturerbes“ von Deutschland und Polen lag eine gemeinsame Geschichte und eine gemeinsame Verantwortung für das architektonische Erbe zugrunde, das sich nach dem Krieg und der Grenzverschiebungen auf dem Gebiet eines anderen Staates befand. Kaum einer anderen Persönlichkeit ist in diesem Feld so viel zu verdanken wie dem polnischen Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Professor Andrzej Tomaszewski. Seiner „europäischen Perspektive“, anders gesagt, seinem „kosmopolitischen Engagement“ im Zusammenspiel mit

223

¹ Andrzej Tomaszewski, *Deutsch-polnische Kooperationen bei der Erforschung und Erhaltung von Kulturgütern. Europäische Perspektiven*, in: *Das gemeinsame Kulturerbe im östlichen Europa: denkmalpflegerisches Engagement der Bundesregierung 1993–2003; Fördermaßnahmen zur Sicherung und Erhaltung deutscher Kulturdenkmäler im östlichen Europa* (§ 96 BVFG) / hrsg. vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa. Oldenburg: Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa, 2004 S. 18-23.

vielen Institutionen und Persönlichkeiten ist es zu verdanken, dass Kulturstätten von höchstem Rang wie die über die Staatsgrenzen Polens und Deutschlands reichende kulturhistorisch bedeutsame Parkanlage des Fürsten Hermann von Pückler in Bad Muskau oder die bedeutenden protestantischen Friedenskirchen des 17. Jahrhunderts von Jauer (Jawor) und Schweidnitz (Świdnica) in Niederschlesien, die heute Teile des Weltkulturerbes sind, rekonstruiert wurden. Dies sind Beispiele für eine Haltung, die die Rettung und Bewahrung von Kulturdenkmälern unabhängig von politischen oder gar parteipolitischen Argumenten von ihrer kunst- und kulturhistorischen Bedeutung und der „Symbolkraft des Ortes“ abhängig machte.

Andrzej Tomaszewski verstarb unerwartet im Alter von 76 Jahren bei einem Besuch in Berlin am 25. Oktober 2010. Bis zuletzt war sein Leben erfüllt von einem unermesslichen Schaffensdrang, der ihn noch wenige Tage vor seinem Tod nach Breslau, anschließend an die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) geführt hatte. Wie kaum einem anderen gelang es ihm, Menschen zusammenzuführen und sie zu gemeinsamen Forschungen, denkmalpflegerischen Initiativen oder einfach einem Gespräch anzuregen. Als Inhaber des Lehrstuhls für Denkmalpflege und Architekturgeschichte an der Technischen Universität Warschau war er insbesondere auch dem akademischen Nachwuchs verpflichtet, den er mit seiner Weitsicht auf überzeugende und unprätentiöse Art gewinnen konnte. Die Gründung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger (*Grupa Robocza Polskich i Niemieckich Historyków Sztuki i Konserwatorów Zabytków*) – konzipiert in Mainz 1988 gemeinsam mit dem Mainzer Kunsthistoriker Dethard von Winterfeld – dürfte ein solcher Glücksfall gewesen sein, führte er doch seit 1995 in unterschiedlichen Konstellationen Menschen jeweils an einem Ort in Deutschland oder Polen in jährlichem Wechsel zu Tagungen zusammen.² Vorträge aus dem Bereich der Kunst- und Kulturgeschichte beleuchteten die Forschungsfelder von Landschaft, Baudenkmal und Geschichte, ohne dabei einer dominanten ästhetischen Perspektive zu unterliegen. Obwohl gerade wegen der engen Verzahnungen zwischen Deutschland und Polen der gemeinsame Blick auf das „Kulturerbe“ beider Länder gesucht wurde, vergaß er nie, den Bezug zur europäischen Kulturlandschaft herzustellen. War schon der gemeinsame Blick auf das Kulturerbe der Deutschen in Polen ein bedeutsamer und ungewöhnlicher Schritt jenseits üblicher nationaler Perspektiven, so war seine Beschäftigung mit den ehemals polnischen Kulturgütern in der Ukraine und dem dortigen „gemeinsamen Kulturerbe“ in Zusammenarbeit mit den ukrainischen

² *Arbeitskreis Deutscher und Polnischer Kunsthistoriker*, Warszawa: Inst. Sztuki Polskiej Akad. Nauk, 2004ff (= Schriftenreihe *Das gemeinsame Kulturerbe*; 1 ff)

Bewohnern auch für den deutschen Beobachter eindrücklich. Andrzej Tomaszewski beschrieb seine Tätigkeit folgendermaßen: „Wir betrachten unsere Arbeit [im Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, der Verf.] als Erforschung des gemeinsamen europäischen Kulturerbes, das die Völker verbindet und das Fundament des sich vereinigenden Europas bildet.“³ Tomaszewski ging es darum, die Kunstgeschichte von außerwissenschaftlichen, nationalistischen und politischen Einflüssen zu befreien. Sein Anspruch war die gemeinsame Suche nach der historischen Wahrheit als einem entscheidenden Element der deutsch-polnischen Verständigung, vergleichbar der Aufgabe der Historiker in der deutsch-polnischen Schulbuchkommission. Der hervorragende erste Band der neuen Reihe *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen*, der dem Brückenland Schlesien gewidmet ist, wird ein Eckpfeiler des Schaffens Tomaszewskis bleiben. Das 2005 gleichzeitig in Polen und Deutschland erschienene Buch, von ihm mit Ernst Badstübner, Dietmar Popp und Dethard von Winterfeld herausgegeben, vereinte Historiker, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger aus beiden Ländern und macht deutlich, wie intensiv die Pflege dieser alten mitteleuropäischen Kulturlandschaft von Wissenschaftlern beiderseits der Grenzen heute betrieben wird.

Deutschland hat einen Freund verloren. So pathetisch diese Formel der Trauer klingt, so sehr ist sie doch im Angesicht des Verlustes dieser Persönlichkeit in Deutschland angebracht: Mehr als 40 Jahre lang war Andrzej Tomaszewski mit unserem Land verbunden. Er zeichnete sich aus durch Empathie und Leidenschaft und zog all diejenigen in seinen Bann, die wie er spürten, dass Geschichte, Kunst, Kultur und Zivilisation auf unserer Erde ohne gemeinsame Anstrengung weder zu entdecken noch langfristig zu bewahren sind. Seine Traueranzeige in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 6. November 2010, die ihm Weggefährten und Kulturinstitutionen gewidmet hatten, enthielt eine umfangreiche Liste von Ämtern und Auszeichnungen, die er in seinem Heimatland Polen, aber auch in seinem Nachbarland Deutschland, in Europa und weltweit ausgeübt und empfangen hatte:

225

Der Ehrenpräsident von ICOMOS Polen, langjähriger Generaldirektor von ICCROM in Rom, Polnischer Generalkonservator a. D., langjähriger Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz und Präsident von ICOM Polen, der Kunsthistoriker, Architekt und Denkmalpfleger, Träger hoher und höchster Auszeichnungen der Bundesrepublik Deutschland, Fellow im Grün-

³ Tomaszewski, wie Anm. 1, hier S. 21. Vgl. auch Andrzej Tomaszewski, *Kulturgüter – Kulturerbe – Kulturbesitz. Ansprache anlässlich der Ausstellung „Das gemeinsame Erbe – 30 Jahre Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in der Denkmalpflege“ in der Staatsbibliothek Berlin*, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*, Nr. 38 (2001), S. 167-173.

*dungsjahr des Wissenschaftskollegs zu Berlin, Erstempfänger des Georg-Dehio Kulturpreises, Initiator, Freund und Berater zahlreicher Institutionen, die im deutsch-polnischen und im europäischen Kulturleben tätig sind, hat uns verlassen.*⁴

Die Auswahl seiner Ämter, die hier benannt wird, zeichnet ihn als eine der kreativsten Persönlichkeiten im Bereich der kunstgeschichtlichen Forschung, der Denkmalpflege und Kulturpolitik aus. Die Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz in Görlitz und ihre Schwesterstiftung, die Polnisch-Deutsche Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz in Warschau, dürften neben dem Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger zu seinen nachhaltigsten Initiativen gehören. Seine Tätigkeit im Stiftungsrat des Schlesienschen Museums zu Görlitz als „Persönlichkeit des Öffentlichen Lebens“ bleibt unvergessen. Die Erhaltung von Schloss Sztywnort/Steinort war seine letzte große Rettungsaktion. Insbesondere im deutsch-polnischen Verhältnis, das durch eine mehr als 1000jährige Geschichte von Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Verwerfungen gekennzeichnet war, waren und sind solche klugen, liebenswürdigen und liebenswerten Persönlichkeiten wie Andrzej Tomaszewski wahrhaftig vonnöten.

⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6. November 2010.

Jörg
Hackmann

Prof. Dr. Dr. h.c. mult.
Gerard Labuda

* Nowa Huta 28. Dezember 1916

† Posen 1. Oktober 2010

Am 1. Oktober 2010 starb Gerard Labuda im Alter von 93 Jahren in Posen. Wie kaum ein anderer Historiker hat er die polnische Geschichtswissenschaft seit Ende des Zweiten Weltkriegs für mehr als ein halbes Jahrhundert geprägt. In programmatischen Texten hatte Labuda bereits in den ersten Nachkriegsjahren die Grundlinien zur Erforschung der Kontakte und Verflechtungen zwischen deutscher und polnischer Nation von ihren frühmittelalterlichen Anfängen bis in das 20. Jahrhundert hinein skizziert. Unter seiner Leitung und Mitwirkung entstanden seit den 1950er Jahren zahlreiche großangelegte und grundlegende Werke der polnischen Geschichtswissenschaft. Labudas eigene wissenschaftliche Studien gingen freilich weit über die polnische Geschichte hinaus, sie umfassen die slawische Frühgeschichte, die Geschichte der Ostseeregion und insbesondere die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, aber auch Theorie und Geschichte der Geschichtswissenschaft.

Die Verdienste Gerard Labudas sind in der polnischen Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit in den letzten Jahren eingehend gewürdigt worden. Für Labuda selbst stand stets die wissenschaftliche Tätigkeit im Vordergrund, er war bescheiden in seinem Auftreten und hat stets betont, dass seine Leistung an seinem wissenschaftlichen Oeuvre zu messen sei. Und dieses ist in der Tat imponierend: knapp 2.000 Einträge, die die Bibliografie von 2006 auflistet, zeugen von seinem über siebzigjährigen wissenschaftlichen Wirken. Gerard Labudas letzte Publikation, die am Tage seines Todes erschien, war eine Neuauflage eines Aufsatzes von 1957, in dem er eine neue quellenkundliche Systematik vorschlug. In der Überarbeitung von 2010 griff er auch postmoderne Debatten auf, ein Indiz für die stetige Weiterentwicklung seiner Themen, die sich wie rote Fäden durch sein gesamtes Werk ziehen.

Labudas vorrangige Beschäftigung mit dem frühen Mittelalter beeinflusste nicht nur die quellenanalytische und methodologische Tiefe seiner Studien, sondern schärfte auch seinen Blick für Entwicklungslinien und Strukturen von langer Dauer. Diese waren für Labuda keineswegs nur Konstruktionen der Neuzeit, sondern realer Gegenstand der historischen Analyse.

Geboren wurde Gerard Labuda 1916 in Nowa Huta in der Nähe von Karthaus/Kartuzy als Sohn einer wohlhabenden kaschubischen Bauernfamilie. Er wandte sich freilich nicht der Landwirtschaft zu, sondern verfasste bereits als Gymnasiast seine erste wissenschaftliche Arbeit, eine kritische Auseinandersetzung mit einer Publikation zur slawischen Frühgeschichte. Von 1936 bis 1939 studierte Labuda an der Universität Posen bei Kazimierz Tymieniecki und Leon Koczy, und schon 1937 veröffentlichte der Student einen umfangreichen Aufsatz monografischen Charakters über die Prußenmission vor dem Auftreten des Deutschen Ordens. 1938 ging Labuda für ein Auslandsjahr an die Universität Lund und kehrte kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs nach Polen zurück. Während des Krieges musste er aus seinem kaschubischen Heimatort in das Generalgouvernement fliehen und hielt sich zunächst in Krakau und dann bis Kriegsende in Chroberz auf dem Gut der Familie Wielopolski auf. Dort arbeitete er zunächst im Archiv und der Bibliothek und nach der Enteignung des Gutes durch die deutsche Besatzungsverwaltung dann offiziell als Buchhalter. Zugleich widmete er sich aber Studien über die Anfänge des polnischen Staates, die zur Grundlage seiner Habilitation wurden. 1943 wurde Labuda an der Geheimen Universität der Westgebiete mit seinen vor Kriegsbeginn publizierten Arbeiten promoviert. Im selben Jahr heiratete er die Tochter des Grafen Zygmunt Wielopolski. Nach Kriegsende kehrte Labuda an die Posener Universität zurück und habilitierte sich bereits ein Jahr später. Anschließend übernahm er zunächst eine Professur für westslawische Geschichte, später dann für allgemeine Geschichte des Mittelalters. 1970 wurde er wegen der politischen Aktivitäten seiner Söhne offiziell von der Professur beurlaubt, konnte sie aber faktisch weiter ausüben.

Gerard Labudas Tätigkeit beschränkte sich jedoch nicht allein auf die Universität, obwohl er sich als Rektor von 1962 bis 1965 um die Reform der Universität Verdienste erwarb. Seine Leistungen für die Organisation der polnischen Geschichtswissenschaft sind ebenso mit den außeruniversitären Institutionen der Posener Wissenschaftslandschaft verbunden. Von 1953 leitete Labuda am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften die Arbeitsstelle für die Geschichte von Pommern, das er als die Küstenregion von Rügen bis zur

Memel auffasste. Zentrale Aufgabe der Arbeitsstelle war und ist es, breitangelegte Synthesen zur polnischen Küstenregion zu erarbeiten.

Zudem hatte Labuda maßgeblichen Anteil an der Erhaltung des Westinstituts (*Instytut Zachodni*) und der Posener Wissenschaftlichen Gesellschaft (PTPN) in den 1950er und 1960er Jahren und damit an einer institutionellen Vielfalt jenseits der staatssozialistischen Vorstellung eines zentral gelenkten wissenschaftlichen Apparates. Für das Westinstitut entwarf Gerard Labuda nach dem Tod Zygmunt Wojciechowskis 1955 ein neues wissenschaftliches Programm, das mit der Konzentration auf gesellschaftswissenschaftliche und gegenwartsbezogene Fragestellungen die Schließung des Instituts verhinderte und ihm eine neue Existenz ermöglichte. Wenn sich Labuda klar von der politisch konformen Fixierung auf den westdeutschen Revisionismus abgrenzte, so zeigt das deutlich, dass es ihm nicht um eine politisch motivierte Wende, sondern um eine wissenschaftliche Neuausrichtung ging. Ähnliches gilt auch für sein Engagement für das PTPN im Jahr 1961, als dessen Sekretär er ebenfalls die von Warschau vorgesehene Auflösung abwenden konnte.

Zudem war Labuda von 1984 bis 1989 Vizepräsident der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) und schließlich bis 1994 der erste Präsident der 1989 wiederbegründeten Polnischen Akademie der Künste und Wissenschaften (*Polska Akademia Umiejętności*) in Krakau, der er noch vor ihrer Auflösung 1952 als korrespondierendes Mitglied angehört hatte.

Die Spannweite von Gerard Labudas wissenschaftlichen Interessen und Leistungen kann hier nicht annähernd gebührend gewürdigt werden, daher soll allein seine Bedeutung für die Erforschung der deutsch-polnischen Beziehungen skizziert werden. Der millenäre Zusammenhang beider Nationen stand für Labuda außer Zweifel. Im Gegensatz aber zu nach 1939 gewiss verständlichen Ansichten, dass der deutsch-polnische Antagonismus ein epochenübergreifendes und letztlich nicht hinterfragbares Axiom sei, sah Labuda in ihm einen Gegenstand der historischen Forschung und konstatierte bereits 1946, dass es nach der Katastrophe des Weltkriegs einen Neuanfang in den deutsch-polnischen Beziehungen geben werde. In den 1950er Jahren registrierte Labuda dann vor allem neue Ansätze in der (west-)deutschen Geschichtswissenschaft und zeigte sich nachdrücklich offen gegenüber Enno Meyers Initiative von 1956 für deutsch-polnische Schulbuchgespräche, lange bevor diese dann auch politisch realisiert werden konnten. Auf der Linie dieser kritisch-konstruktiven Betrachtungen lag dann auch Labudas traditionskritische Beschäftigung mit dem „Drang

nach Osten“ und der preußischen Geschichte. Erst das Entstehen einer kompetenten polnischen Geschichtswissenschaft, davon war er überzeugt, ermöglichte eine nicht von Komplexen bestimmte Diskussion mit deutschen Historikern.

Das Ergebnis dieses Impulses war dann freilich eine nachhaltige Polonisierung – um mit Klaus Zernack zu sprechen – der historischen Forschung zu den deutsch-polnischen Beziehungen: mit den polnischen Forschungen und Publikationen konnten Historiker in beiden Teilen Deutschlands nur in einigen Bereichen wie etwa der Forschung zur *Germania Slavica* Schritt halten. Nicht zuletzt auch durch mangelnde Sprachkenntnis fanden die von Labuda initiierten und koordinierten Unternehmungen wie die *Historia Pomorza*, aber auch die mehrbändigen Stadtgeschichten Danzigs und Stettins oder seine Darstellung zur polnischen Westgrenze kaum Dialogpartner auf gleicher Augenhöhe, wie Labuda sie erwartete. Dass von diesen Büchern bislang nur die gemeinsam mit Marian Biskup verfasste *Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen* ins Deutsche übersetzt wurde, ist bezeichnend für das die Nachkriegszeit kennzeichnende Desinteresse deutscher Historiker an den Arbeiten der polnischen Geschichtswissenschaft zur deutsch-polnischen Verflechtungsgeschichte.

230

Auch wenn Labudas großräumige Konzeption der Geschichte Pomerns innerhalb der polnischen Geschichtswissenschaft nicht überall Zustimmung gefunden hat, so zählt das Herausarbeiten der regionalen Komponenten des preußischen Staates zweifellos zu den bleibenden Leistungen der von Labuda geprägten Posener historischen Schule. Labuda hat vor einigen Jahren angedeutet, dass der breite Blick auf die Küstenregion eine gleichsam kaschubische Perspektive sei, zu der er schon vor 1939 durch den jungkaschubischen Schriftsteller Aleksander Majkowski angeregt worden sei. Seit den 1990er Jahren hat sich Labuda intensiv einer breit angelegten Synthese der kaschubischen Geschichte im Mittelalter zugewandt.

Labuda wurde mit zahlreichen Ehrendoktorwürden und Ehrenbürgerchaften in Polen geehrt, und nach mehrfachen früheren Ordensverleihungen wurde ihm posthum der Orden des Weißen Adlers, die höchste polnische Auszeichnung, verliehen. Beerdigt wurde der Kaschube aus Posen, so Labuda über sich selbst, im heimatlichen Luzino im Kaschubischen, seine große Bibliothek hat er dem Kaschubischen Museum in Wejherowo vermacht; unweit von Danzig steht sie so Studenten und Wissenschaftlern zur Verfügung.

Gerard Labuda verkörperte eine im positiven Sinne apolitische Wissenschaftlichkeit, die nach den polnischen Erfahrungen bis 1945 und unter den Bedingungen des Staatssozialismus vor allem national geprägt war und sein musste. Ein nicht zu überschätzender Verdienst Labudas ist es, seit 1946 kontinuierlich auf eine sachliche und vorurteilsfreie Diskussion über die deutsch-polnische Geschichte hingewirkt zu haben, die gerade durch ihre tiefe wissenschaftliche Verankerung im Millennium deutsch-polnischer Geschichte frei von Oberflächlichkeit und der Orientierung an politischen Konjunkturen war. Die unbestrittene Bedeutung dieses Gelehrten von europäischem Rang und seines großen Kreises von Schülern für die polnische Geschichtswissenschaft hebt sich deutlich von der nur begrenzten Rezeption von Labudas Werk außerhalb Polens ab. Darin spiegelt sich neben den Spätfolgen der Teilung Europas in der Nachkriegszeit auch die fortgesetzte Bedeutung des nationalen Prinzips, zu dessen Erforschung im deutsch-polnischen wie ostseeregionalen Kontext Labuda entscheidende Impulse gegeben hat.

